

Aus der Baugeschichte der Burg Hilfikon

Autor(en): **Bosch, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft
Freiamt**

Band (Jahr): **20 (1946)**

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1046135>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus der Baugeschichte der Burg Hilfikon

Als der grosse Burgenforscher Dr. Walther Merz 1905 sein Standardwerk über die aargauischen Burgen und 1929 den Ergänzungsband dazu herausgab, war ihm das damals in Privatbesitz befindliche, dann der Zentralbibliothek Zürich übergebene Urbar über die Herrschaft Hilfikon¹⁾ noch nicht bekannt. Es handelt sich um einen schönen Pergamentband mit dem Datum 5. Dezember 1588, der ausser vorzüglichem heraldischem Schmuck vier Ansichten der Burg Hilfikon aus dem Jahre 1571 enthält, gemalt von einem uns noch nicht bekannten Künstler I. C. Diese Bilder, die uns über das Aussehen der Burg im 16. Jahrhundert vorzüglich orientieren, sind von Walther Merz 1933 mit einem kurzen Text in der *Argovia* Bd. XLV publiziert worden.²⁾ Da das Schloss Hilfikon als einzige Burg des Freiamtes sich — wenn auch in stark veränderter Gestalt — bis heute erhalten hat, dürfte die Leser der Jahresschrift »Unsere Heimat« eine kurze Beschreibung der ursprünglichen Burganlage nebst einigen weiteren baugeschichtlichen Ergänzungen interessieren.

Den ältesten Teil des Schlosses bildet wahrscheinlich der in unbekannter Zeit aus grossen Findlingen erbaute *Bergfried*, der 1571 eine leicht vorkragende Zinnenbekrönung trug. Seine Seitenlängen messen knapp 9 m³⁾, somit hatten die Zinnen, falls sie naturgetreu abgebildet sind, eine Breite von 1,80 m. Es lassen sich im Turm mindestens 4—5 Stockwerke errechnen. Der unterste, nur 2,8 m im Quadrat messende, dafür aber etwa 6 m hohe Raum diente sicher als Burgverliess. Der darüber liegende Raum, vielleicht die Vorrats- oder Rüstkammer, mass nun im

Geviert bereits über 5 m und empfing spärliches Licht durch ein in der Westmauer in einer Höhe von ca. 7 m angebrachtes vergittertes Fenster (siehe Tafel III). Dieser Raum war von aussen her nicht zugänglich, sondern konnte nur mittelst einer Leiter erreicht werden (siehe Rekonstruktionsversuch Abb. 1). Darüber lag das mit einem Gewölbe abgedeckte Turmzimmer. In der Mitte des auf starkem Balkenlager ruhenden Bretterbodens war ein quadratisches Loch von ca. 60 cm ausgespart, durch das man in die darunter liegenden Räume gelangen konnte. Erst das Turmzimmer war von aussen her durch ein in der Nordmauer in 10 m Höhe angebrachtes Törlein zugänglich, das durch eine eiserne Türe von 1,82 m Höhe und 96 cm Breite verschlossen werden konnte.⁴⁾ Vielleicht trug der Turm ursprünglich ein aus Holz oder Riegelwerk erbautes vorkragendes Obergeschoss, das dann nach der Errichtung des Palas entfernt und durch die Zinnenbekrönung ersetzt wurde. Letztere musste schon 1582, also nur wenige Jahre nach der Entstehung der Bilder im Urbar, einem hohen Zeltdache weichen, da sie wahrscheinlich undicht geworden war und dem Regen Zutritt in die unteren Räume liess. Von dem ursprünglichen Bergfried sind heute nur noch einzelne Mauerteile erhalten (siehe Abb. 2). Der unterste Teil wurde um 1868 mit Schutt ausgefüllt und mit einem Plättchenboden gedeckt. Die obere Hälfte des alten Verliesses deckte man mit einem Gewölbe ab. In diesem Raume wurden später Weinflaschen aufbewahrt. Durch die Westmauer wurde ein schmaler und niedriger Zugang gebrochen. Bei den Umbauten von 1907 wurden grosse Teile der Mauern im 1. und 2. Stock herausgebrochen und das Gewölbe im 2. Stock gesprengt. Der obere Teil des Bergfrieds erfuhr, wie wir später hören werden, seine wichtigste Umgestaltung nach den verheerenden Blitzschlägen von 1763.

An die Nordwestmauer des Bergfrieds schliesst sich ein wahrscheinlich im 13. Jahrhundert erbauter *Palas*, dessen nordwestlicher Giebel ein Krüppelwalmdach und einige Treppenstufen aufweist. Von der Ostecke des Bergfrieds steigt die Ringmauer staffelförmig herab zu einem Rundtürmchen mit Spitzdach, um dann in nordwestlicher Richtung umzubiegen. Eine von der Nordecke des Palas ausgehende, stark abfallende Mauer schloss

sich an den Bering und bildete mit diesem eine Art Zwinger. In der Ringmauer folgt nun ein zweites Rundtürmchen, das mit dem Palas durch eine Mauer verbunden war, die einen Verbindungs- oder Wehrgang trug. Der Bering zieht sich nun in einem auf der Abbildung (Tafel I) kaum erkennbaren Bogen zu einem dritten Rundtürmchen, das sich an ein von Südwesten nach Nordosten orientiertes Gebäude schliesst. Sehr wahrscheinlich handelt es sich um ein *Oekonomiegebäude* mit Wohnungen für die Dienstleute mit einem (auf Tafel II noch besser sichtbaren) vorgebauten Schutzdach über dem Eingang. Sämtliche Türmchen weisen sog. Schlüsselscharten auf, die erst seit der Einführung der Handfeuerwaffen (15. Jahrhundert) aufkamen. Nun zieht sich die Ringmauer, durch die ein Nebentor in einen Hof führt, mit Treppenstufen den Hang hinunter. Der hinter dem Oekonomiegebäude sichtbare Giebel gehört zur Kapelle. Vor dem Bering liegt ein Burggraben.

Das zweite, von Norden aus gemalte Bild (Tafel II) zeigt uns den weiteren Verlauf des Beringes. Die hier gezinnte Ringmauer bricht im rechten Winkel um zu einem halbrunden Türmchen ohne Dach (Schalenturm).⁵⁾ Ferner sehen wir die Verbindungsmauer zwischen dem Oekonomiegebäude und der Kapelle, durch die ein Tor vom nordwestlichen Hof in den die Kapelle umschliessenden Hof führt. Im übrigen zeigt uns diese Ansicht noch einen Holzzaun, der sich parallel zur östlichen Ringmauer hinzieht, auf Tafel I jedoch fehlt.

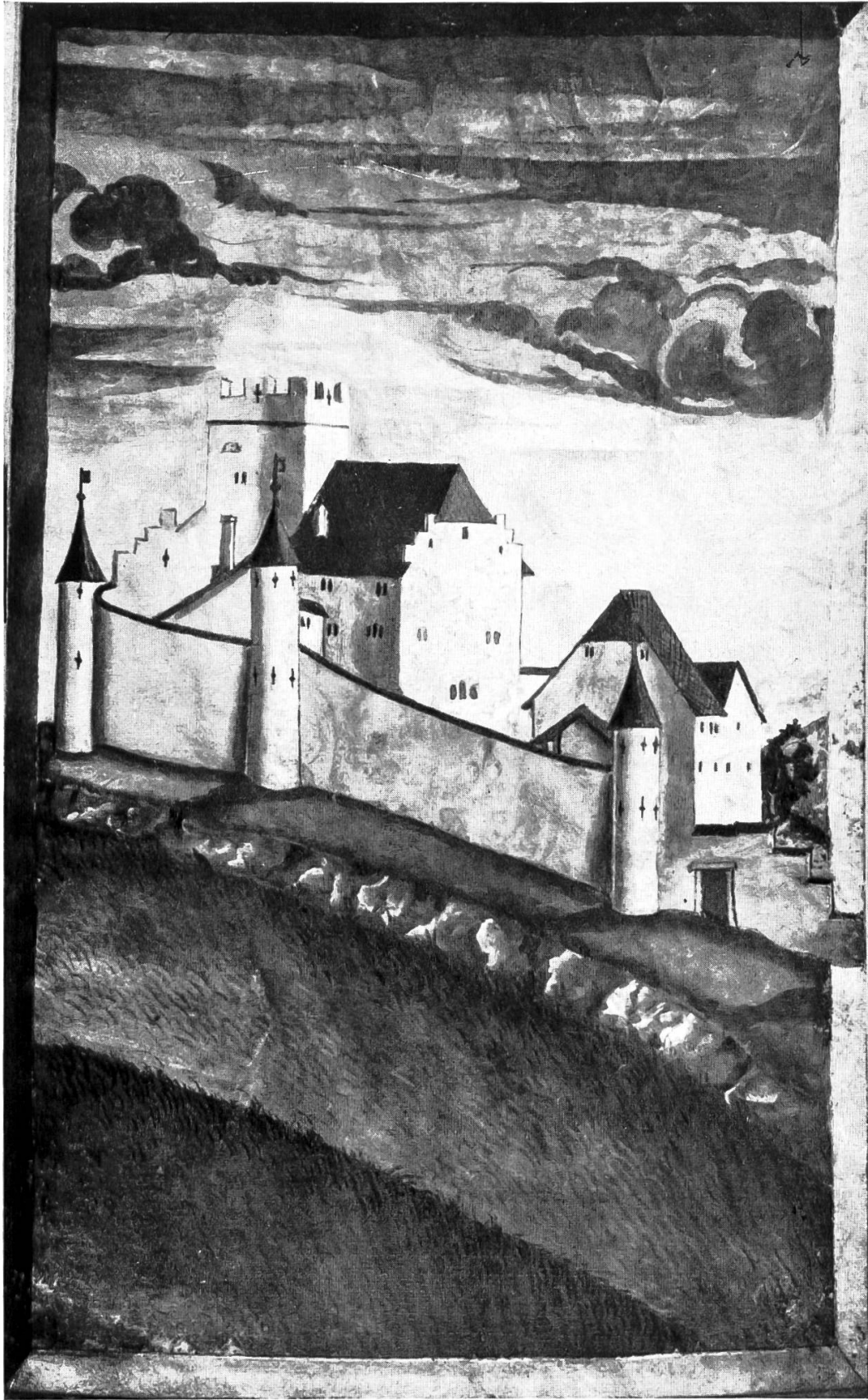
Auf dem dritten Bild (Tafel III) lernen wir die Nordwestfront der Burg kennen. Links aussen sehen wir das zweite in den Nordhof führende Tor. Unweit davon biegt die Mauer rechtwinklig um. Die Ecke ist durch einen Strebepfeiler verstärkt. Vom Ansatz des Kapellenchors zieht sich die mit vier Schlüsselscharten versehene und durch einen Strebepfeiler gestützte Ringmauer in südöstlicher Richtung zum Haupttor der Burg. Ihr vorgelagert, also an der sonnigen Südseite, ist eine an langen Stangen hochgezogene Rebkultur zu sehen. Hinter dem äusseren Bering ist eine zweite Mauer sichtbar, die das Oekonomiegebäude mit einem zweistöckigen Gebäude mit Satteldach verbindet. Zwei Rundbogentore durchbrechen die hintere Mauerfront, das eine führt in den den Palas umgebenden Hof (Zwinger), das andere

in das eben genannte Gebäude. Auf einem Baumstrunk im Vordergrund hat der Künstler seine Initialen I. C. mit der Jahrzahl 1571 angebracht.

Auf der Westansicht der Burg (Tafel IV) stellen wir den dreiseitig geschlossenen Chor der Kapelle mit seinen grossen rundbogigen Fenstern fest. Ein viertes, ähnliches Fenster lag, wie uns schon Tafel III zeigt, in der Südwestmauer der Kapelle. Die anderen zwei hochgelegenen Fenster in dieser Mauer waren wesentlich kleiner und wiesen rechteckige Form auf. Das mit einem geraden Sturz versehene Haupttor der Burg war mit drei Zinnen bekrönt, deren mittlere offensichtlich das Wappen des Burgherrn zierte. Ueber den Burggraben führte eine hölzerne Brücke (keine Zugbrücke!). Das Tor war von Schlüsselscharten flankiert. Auf der Mauer beim Brunnen ist wieder die Signatur des Künstlers zu sehen. Das Gebäude neben dem Burgtor schloss an einen schmalen Bau mit Pultdach und Treppenstufen an, der sich an die Südostfront des Bergfrieds schmiegte. Die Naht zwischen den beiden Häusern, über deren Zweckbestimmung sich nichts sicheres sagen lässt, war wieder durch ein Rundtürmchen mit Spitzdach geschützt.

Eine sehr wichtige Feststellung, die Dr. W. Merz offenbar entgangen ist, lässt sich auf sämtlichen vier Bildern machen: die *Orientierung der Kapelle*. Die Darstellungen lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, dass die Kapelle von Nordwesten nach Südosten orientiert war, mit dem Chor im Südosten, während die heutige Kapelle um 90 Grad verschoben ist, mit dem Chor im Südwesten. Die heutige Kapelle ist also nicht, wie Dr. Merz behauptet, schon im 16. Jahrhundert errichtet worden, sondern sie ist ein 1752/53 ausgeführter Neubau (siehe unten!).

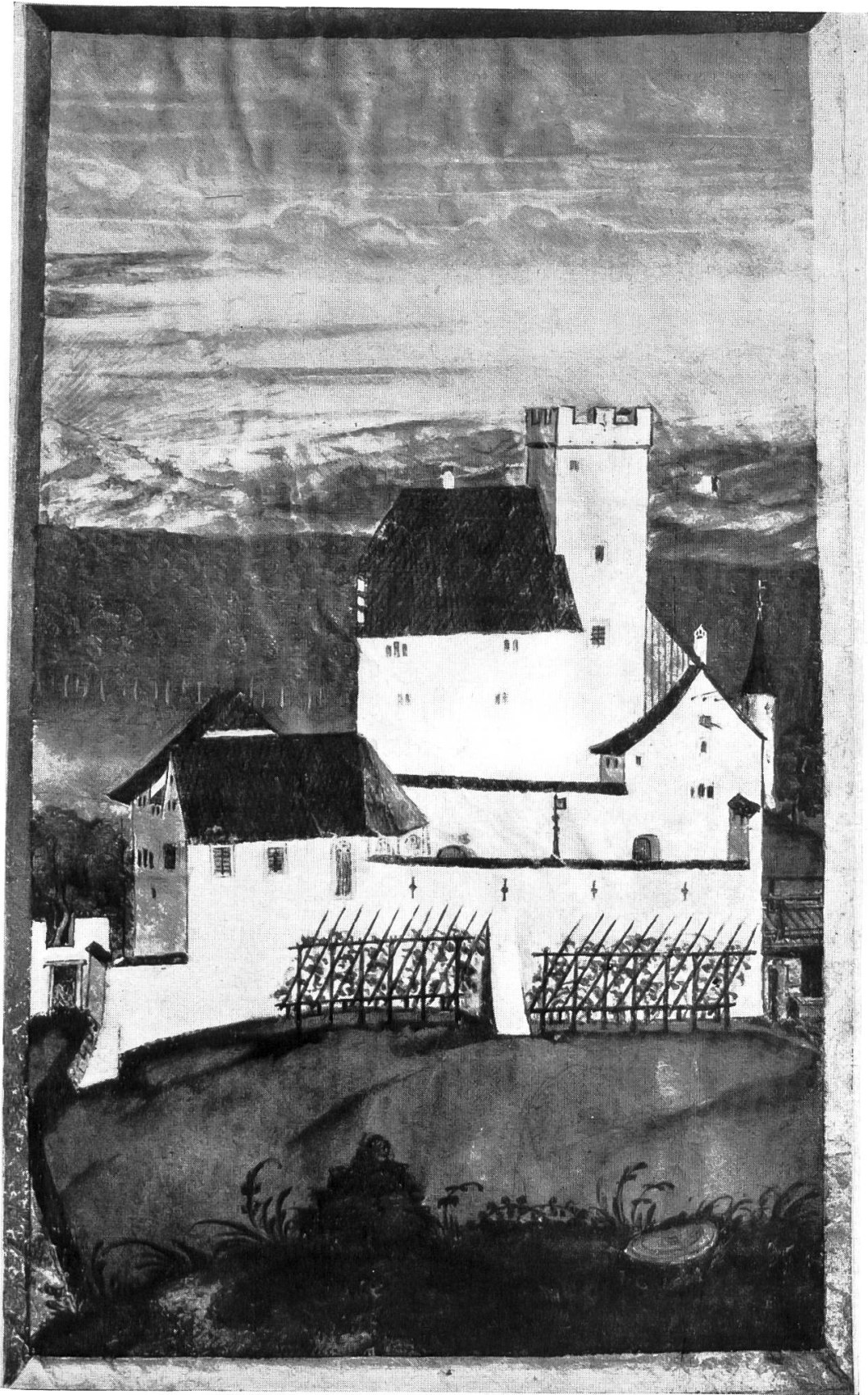
Bevor wir die Baugeschichte der Burg weiter verfolgen, seien noch einige allgemeine Bemerkungen zu den Bildern des unbekanntem Zeichners I. C. angefügt. Die Darstellungen der mittelalterlichen Burg, bei denen sogar der Taubenschlag nicht ausser acht gelassen wurde, sind wohl als ziemlich naturgetreu zu bewerten. Stark übertrieben sind vor allem die Höhenunterschiede, die vertikalen Masse des Turmes und der Palasbauten. Wenn wir als sicheres Mass die Breite des Bergfrieds mit 9 m annehmen, dann hätte der Turm nach Tafel III eine Höhe von etwa 36 m



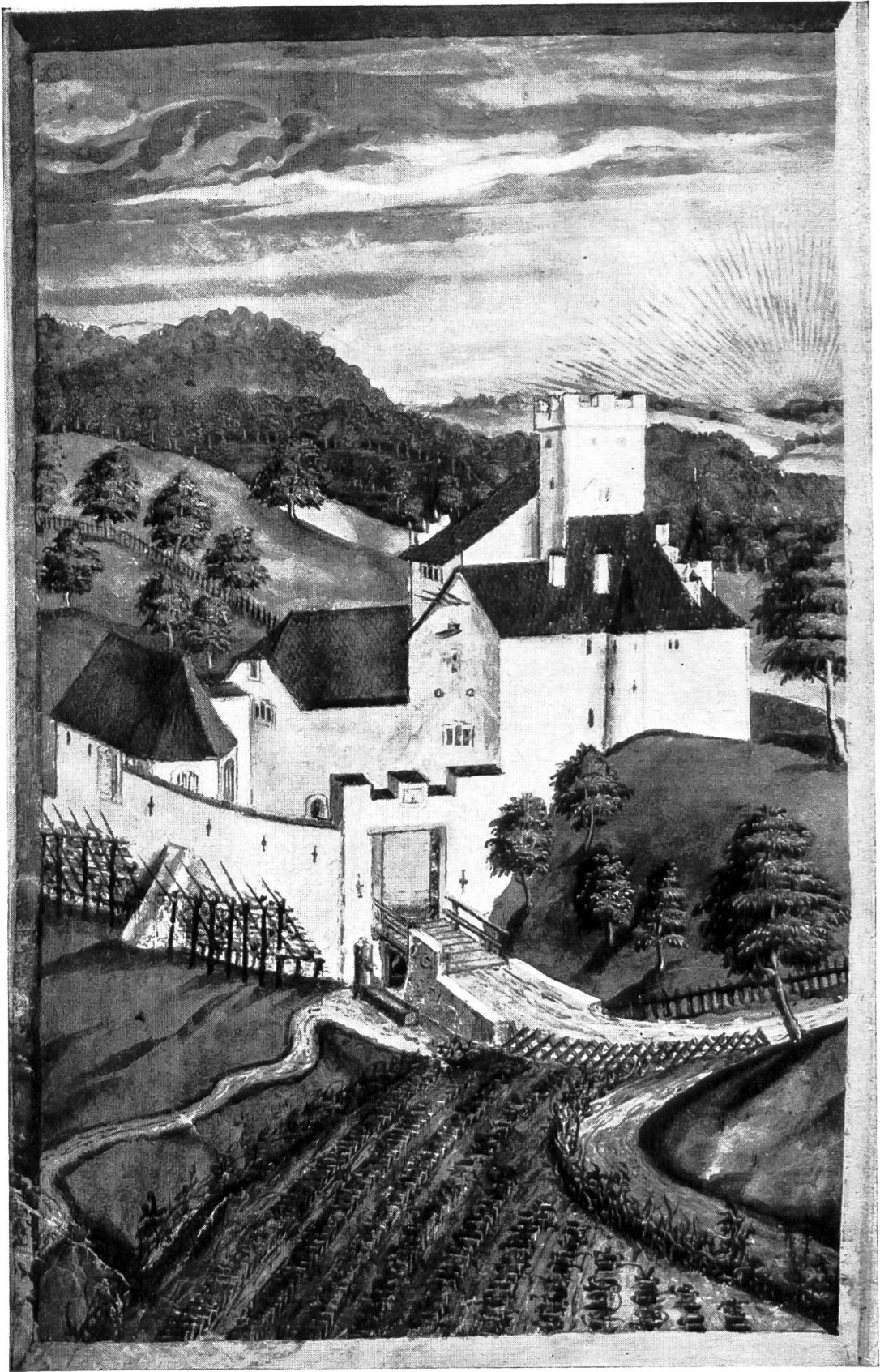
Tafel I



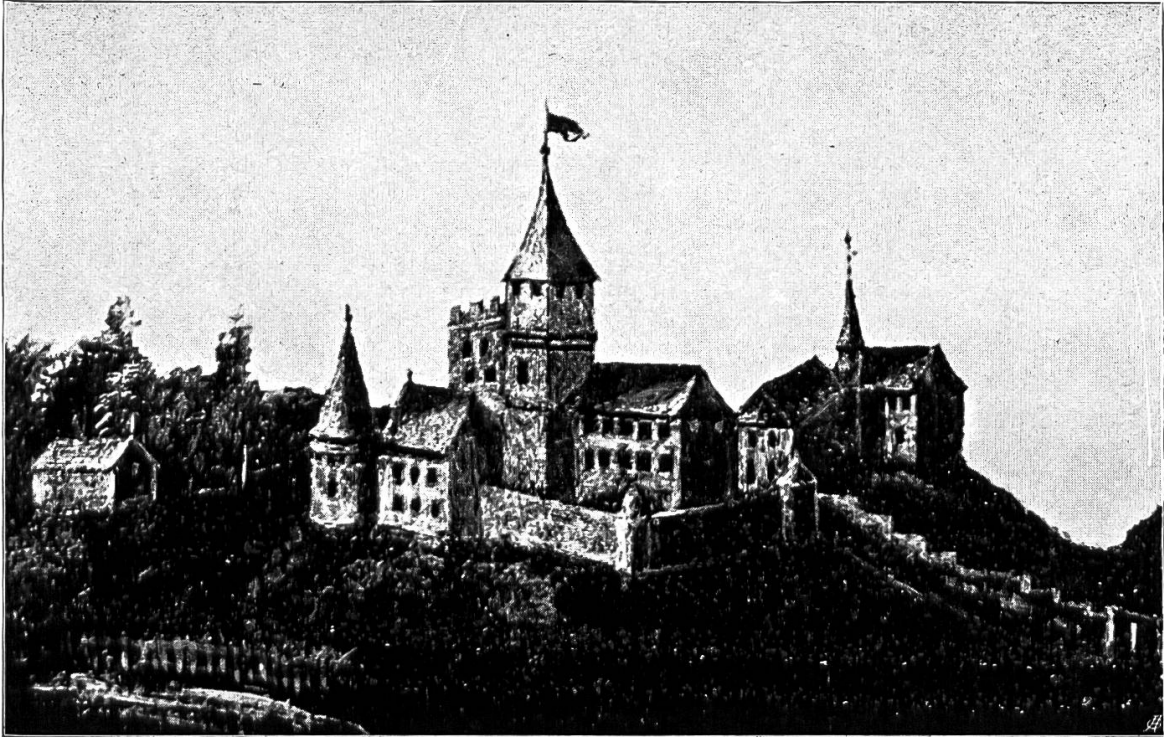
Tafel II



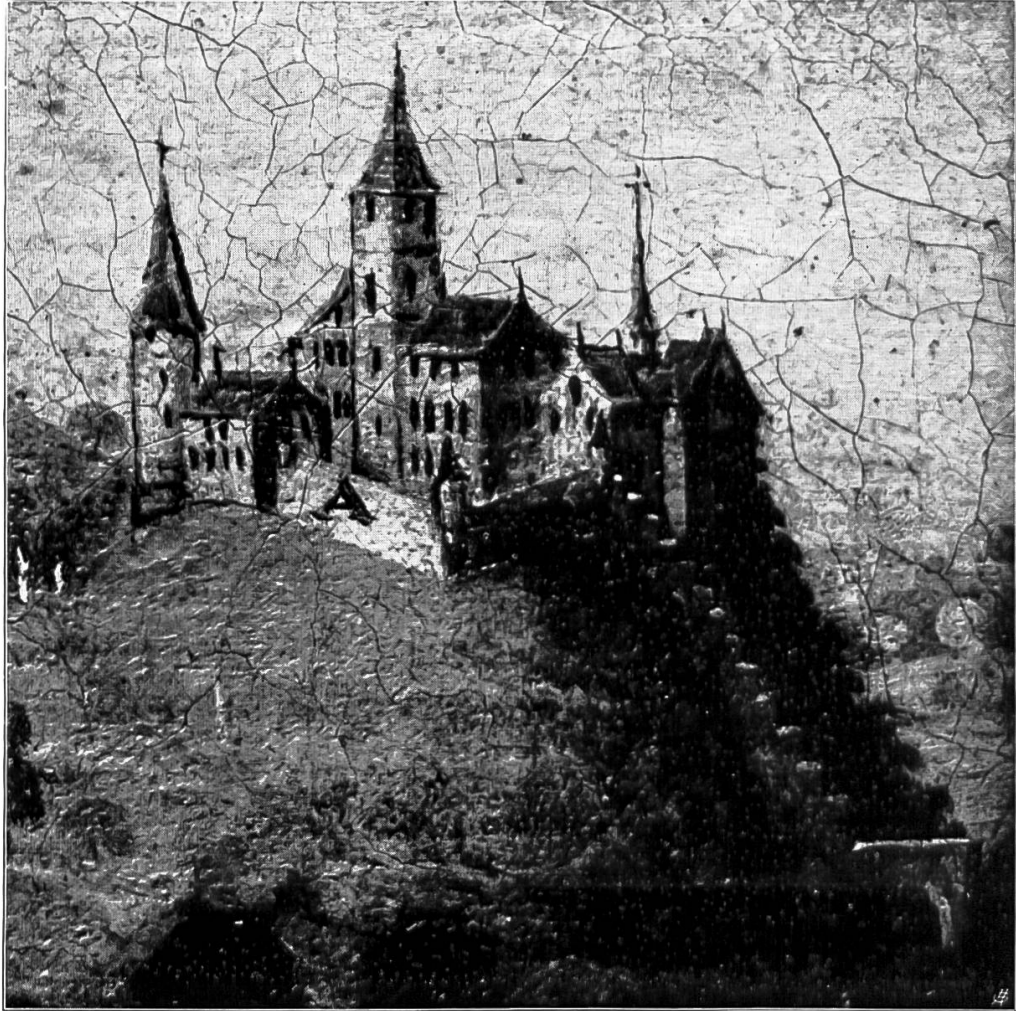
Tafel III



Tafel IV



Tafel V



Tafel VI

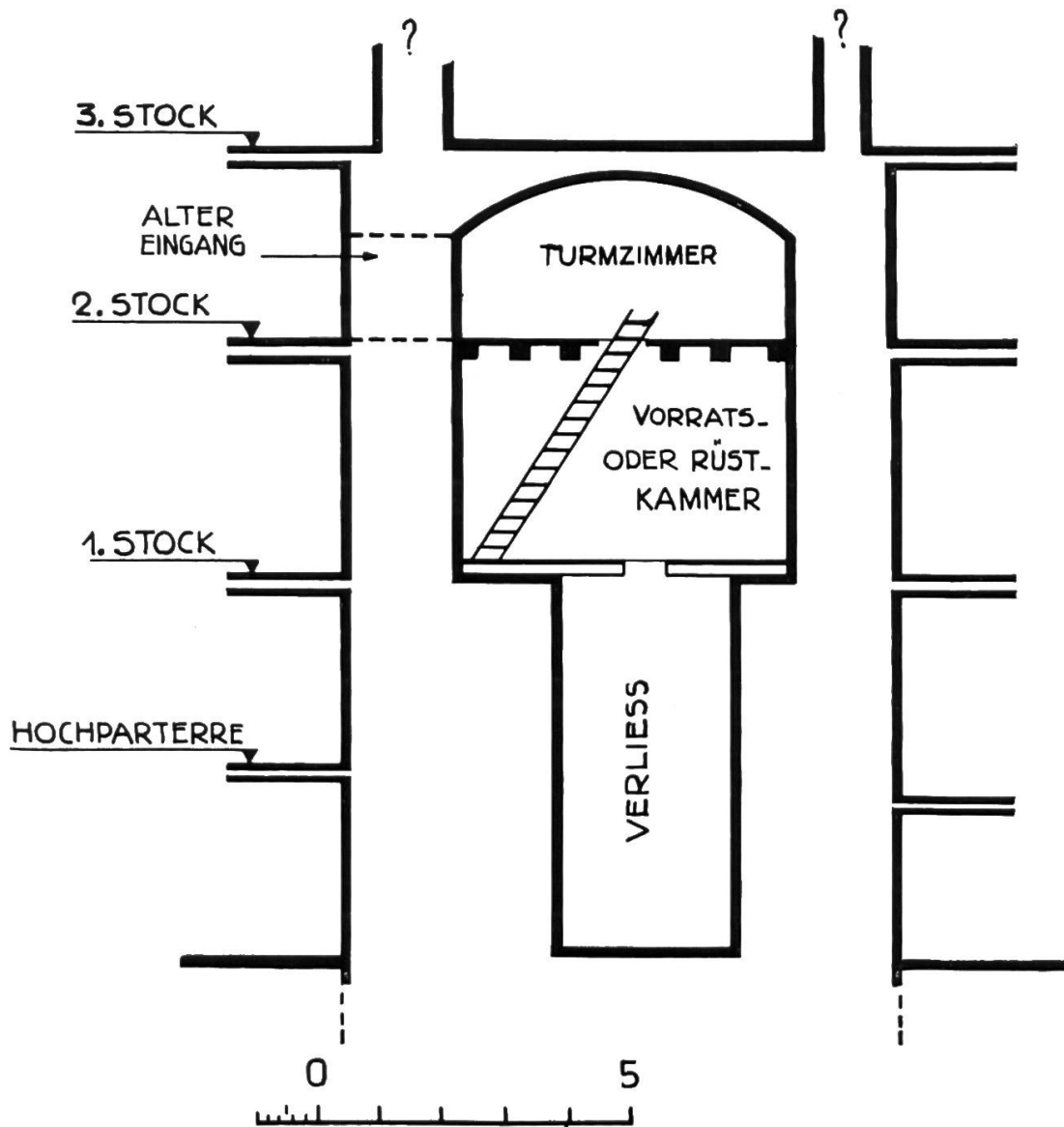
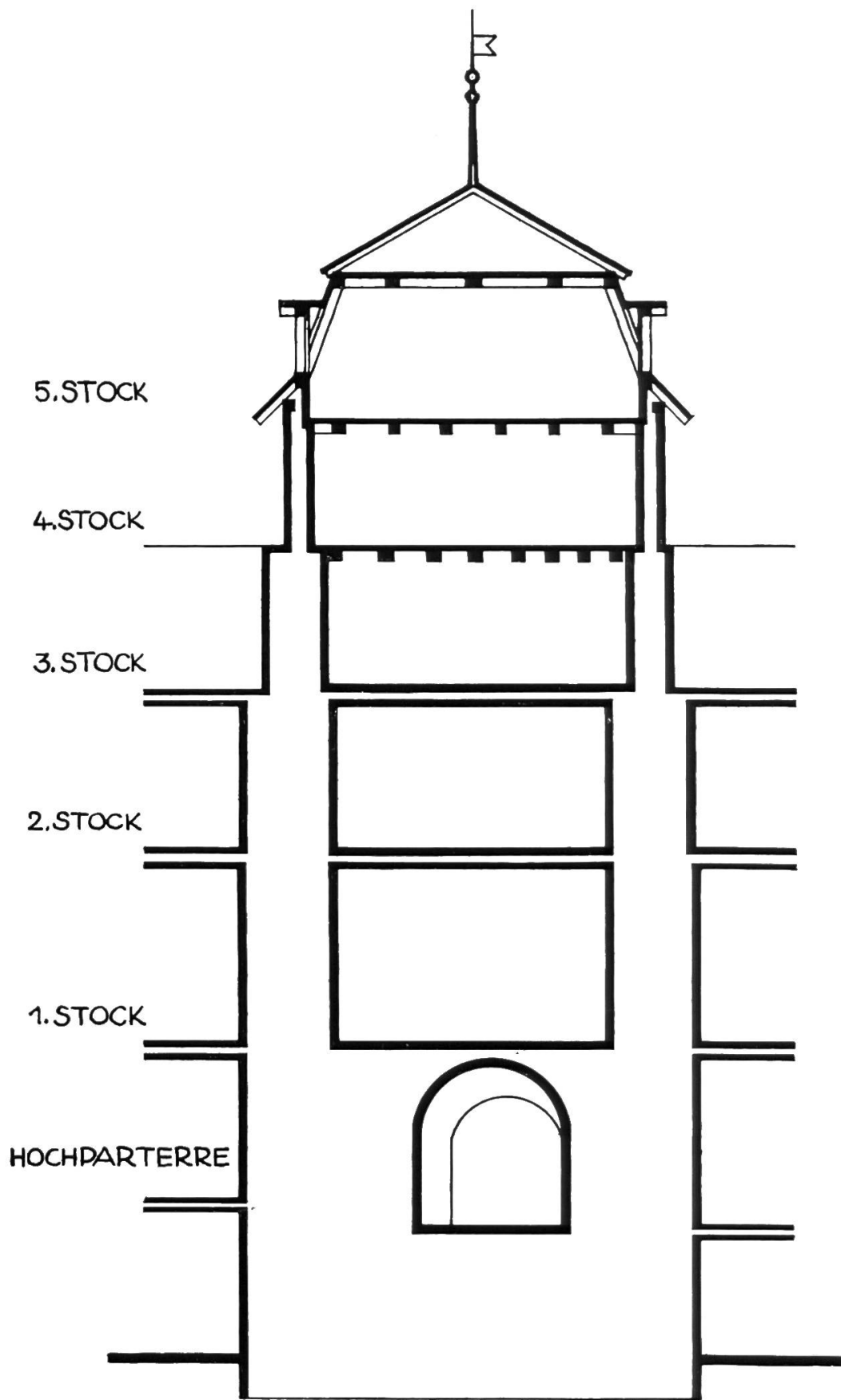


Abb. 1. Rekonstruktionsversuch des Bergfrieds vor den Umbauten des 19./20. Jahrh.



Aufnahme der
Aarg. Denkmälerinventarisat



Abb. 2. Querschnitt durch den heutigen Turm

aufgewiesen, was vollständig ausgeschlossen ist. Es ist auch nicht möglich, dass der Hauptpalas bis zur Dachfirst 30 m mass. Wie die Höhe ist auch die Breite des Palas stark übertrieben. Sie betrug nicht einmal 10 m, während uns die Abbildung eine solche von über 20 m vortäuscht. Das mittelalterliche Mauerwerk des heutigen Turmes ist nur 16 m hoch, somit wird der Turm von 1571 kaum höher als 20—25 m gewesen sein, übrigens schon ein respektables Mass für mittelalterliche Bergfriedbauten von nur 9 m Seitenlänge. Nach den Darstellungen der Burg aus der Zeit des ersten Villmergerkrieges (Tafel V und VI) lässt sich für den Turmbau ebenfalls eine Höhe von etwa 20 m errechnen.⁶⁾ Somit wird die Dachfirst des Palas kaum höher als etwa 15 m gewesen sein. Im Estrich dieses Palas waren in alter Zeit die Zugänge in den Bergfried. Diese Uebertreibungen lassen sich aus dem Bestreben, die Burg möglichst imposant erscheinen zu lassen, leicht erklären. Sichere Masse liefern die Reste des Bergfrieds und das in den heutigen Wohngebäuden noch erhaltene mittelalterliche Mauerwerk. Weitere Masse liessen sich durch systematische Grabungen und Maueruntersuchungen ermitteln, was gegenwärtig nicht möglich ist. Auf alle Fälle bilden die vier instruktiven Darstellungen aus dem Jahre 1571 eine treffliche Unterlage für die in Aussicht genommene Herstellung eines Modelles der mittelalterlichen Burganlage.

Die nächstfolgenden Darstellungen des Schlosses Hilfikon (Tafeln V und VI), wohl bald nach der ersten Schlacht bei Villmergen (1656) gemacht, widersprechen sich zum Teil. Man beachte nur die verschiedene Dachgestaltung des sich links (südöstlich) an den Bergfried anschliessenden Gebäudes, ferner die Zahl und Anordnung der Fenster im Palas und im Turm selber — auf beiden Bildern sicher willkürlich und nicht mit den Tatsachen übereinstimmend —, ferner das Türmchen bei der Kapelle, die Ostfront des Oekonomiegebäudes usw. Im Gegensatz zu den Bildern von 1571 zeigen sie uns ein Vorspringen der nun wahrscheinlich einen Dachreiter tragenden Kapelle über die Flucht des Oekonomiegebäudes hinaus, wahrscheinlich nur eine Verzeichnung, ferner die Führung der getreppten Mauer bis zur Talsohle hinunter, vor allem aber ein neues, zweigeschossiges Gebäude mit ziemlich massivem Turm im Osten der Burganlage.

Auf den ersten Blick erweckt es den Anschein, als ob es sich um den Ostturm (ganz links auf Tafel I) handle. Dann wäre dieser Bau zwischen 1571 und 1656 östlich des Bergfriedes errichtet, später jedoch wieder abgebrochen worden. Da wir dies kaum für möglich halten, bleibt uns nichts anderes übrig, als in diesem Gebäude die mit der Umgestaltung der Burganlage in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts errichtete, jedoch niedriger gehaltene Scheune und Stallung zu suchen, die mit angebautem Rundtürmchen heute noch steht, jedoch erheblich weiter östlich. Also auch hier wieder eine Verzeichnung und dazu eine starke Uebertreibung der Dimensionen des Rundturmes.

Leider besitzen wir aus dem 17. Jahrhundert keine von Westen oder Süden aus aufgenommene Darstellung des Schlosses, auch keine Urkunden, die uns über die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts vorgenommenen Umbauten Auskunft geben könnten. Man unterliess es sogar, am neuen Tor eine Jahrzahl anzubringen! Und gerade damals muss eine durchgreifende Umgestaltung der alten Burgbauten stattgefunden haben, indem die Häuser südöstlich des Bergfriedes auf die gleiche Flucht gebracht wurden wie die Südwestfront des Palas. Gleichzeitig wurden diese beiden Gebäude durch einen südwestlich des Bergfriedes errichteten, 2,7—3,6 m breiten Trakt miteinander verbunden. Der 53 cm betragende Höhenunterschied des Bodens im Hochparterre wurde mit drei Treppenstufen ausgeglichen. Die Dachgestaltung der beiden Wohnbauten liess man, wie uns die Bilder von 1656 zeigen, noch ziemlich unverändert. Drei Rundtürmchen im Süden und Osten der Anlage wurden geschlissen, respektive zwei davon an die Ecken der neu geschaffenen Toranlage im Südosten verlegt (heute bei der Scheune und beim sog. Gärtnerhaus). Abgetragen wurden ein Teil des Gebäudes südlich des Bergfrieds und die von diesem nach dem Oekonomiegebäude führende Mauer, die alte Toranlage und der Bering im Osten und Nordosten samt den Verbindungsmauern. Der neue Bering wurde nun als geradlinig verlaufende und bei einem kleinen Rundtürmchen (von dem heute nur noch der Sockel vorhanden ist) rechtwinklig umbiegende Mauer um etwa 13—15 m weiter nach Nordosten verlegt. Der obere Teil dieser neuen Ringmauer ist vor etwa hundert Jahren abgetragen worden.

Das barocke Tor aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts besteht aus einem Rundbogen zwischen Pilastern mit Gebälk und aufgesetztem gesprengtem Dreieckgiebel. Die an das Tor anschliessenden Mauern weisen drei Schiesscharten (Maulscharten) mit vorgesetzten steinernen Masken auf. Aus dieser Zeit stammen wohl auch die Türumrahmungen im Wohngebäude.

Eine weitere Umgestaltung, von der uns leider nur spärliche Notizen überliefert sind, erfuhr das Schloss in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Franz Viktor Augustin Freiherr von Roll, Stadtvenner zu Solothurn, der die Herrschaft Hilfikon 1749 käuflich erworben hatte, begann wohl schon bald mit dem Abbruch der alten und der Erbauung der neuen, um 90 Grad anders orientierten *Kapelle*, die am 23. September 1753 geweiht wurde.⁷⁾ Leider wurden die Deckenfresken im Chor, eine Darstellung des Jüngsten Gerichtes, 1901 übermalt. Für die neue Kapelle benützte man z. T. das Mauerwerk des Oekonomiegebäudes. So lässt es sich auch erklären, dass sich unter der heutigen Kapelle der Weinkeller des Schlosses befindet. Der Eingang in diesen Keller führt durch den schmalen Raum, der sich früher zwischen der alten Kapelle und dem Oekonomiegebäude befand.

Am 24. Juli 1763 morgens 6 Uhr schlug der Blitz bei einem heftigen Gewitter fünfmal in den Schlossturm, wobei nicht nur das Dach zerstört wurde, sondern ein 45 Schuh hohes und 20 Schuh breites Mauerstück des Turmes auf das Dach des Palas stürzte, dieses durchschlug und grosse Zerstörungen anrichtete. Zum Glück zündeten diese Blitze nicht, sodass die im Turm auf 4 Schüttenen verwahrten 40 Malter Korn, 10 Mütt Roggen und 2 Malter Hafer nicht in Brand gesteckt wurden. Ein Blitzstrahl traf auch die neue Kapelle, jedoch ohne zu zünden. Da konnte man tatsächlich vom Glück im Unglück reden! Bis zum 10. September 1763 war der Turm wieder instand gestellt, doch wurde er nicht mehr in der alten Höhe aufgebaut. »Anno 1764 ist das ganze hindere Schlosstach ganz neu eingedeckt wie auch das ganze hindere Schloss neuerdings gefasset worden; Zimmermeister bei bemeltem neuem gebäu ist gewesen Beat Jacob Michel von Hilfikon, mäwrmeister Joannes Marti, murer von Reinach«.⁸⁾ Die Umbauten des 17. und 18. Jahrhunderts verliehen dem Schloss im wesentlichen das Aussehen, das es bis heute bewahrt hat. Es

ist nicht leicht, den Grundriss der heutigen Anlage mit dem aus den Bauten von 1571 konstruierbaren Grundriss in Einklang zu bringen. Sicher wurden nicht alle Aussenmauern der sich an den Turm schmiegenden Bauten bis auf das Fundament niedergedrückt und durch andere Mauern ersetzt. Die für mittelalterliche Bauten so typischen schiefen Winkel, die der von der Aarg. Kunstdenkmälerinventarisierung 1944 aufgenommene Plan zeigt, gehen sicher auf die älteren Bauten zurück. Bei der Erbauung des Erkers in der Westecke des Schlossbaues liessen sich nach mündlicher Mitteilung von Herrn Rob. Meyer in Hilfikon fünf verschiedene Mauerteile feststellen! Das deutet auf mehrere Bauperioden.

Im 19. Jahrhundert und 1907/8 erfuhr dann das Schloss weitere Umgestaltung und Modernisierung, vor allem im Innern. Bei einer zukünftigen Renovation muss darauf Bedacht genommen werden, die alten Mauerbestandteile der Palasbauten festzustellen. Auch könnten Ausgrabungen wesentlich zur Klärung des mittelalterlichen Baubestandes beitragen.

Zum Schlusse möchte ich nicht unterlassen, den Herren Rob. Meyer, Schreinermeister in Hilfikon, Dr. M. Stettler in Aarau, H. Nabholz-von Grabow in Lugano und Louis zur Gilgen in Luzern für ihre wertvolle Hilfe, ihre Ratschläge und Mitteilungen den verbindlichsten Dank auszusprechen.

R. Bosch.

Anmerkungen

- 1) Ms Z IV 343.
- 2) Wir verdanken der Aarg. Historischen Gesellschaft die Ueberlassung der Druckstöcke.
- 3) Nicht 8 m, wie im Burgenbuch von Merz I 244 angegeben.
- 4) Es befindet sich heute im 1. Stock des Bergfrieds.
- 5) Reste der im Nordwesten gelegenen Mauer sind heute noch am steilen Hang sichtbar. Sie verdienen es, konserviert zu werden.
- 6) In der handschriftlichen Familiengeschichte zur Gilgen (im Besitz von Herrn Louis zur Gilgen in Luzern) heisst es, der viereckige Turm hätte damals (1518) nur oben Fenster gehabt und die übrigen Gebäude, mit denen er nicht im Zusammenhang stand, um 50 Fuss überragt. „Er hat sehr dicke Mauern, besass nur oben Fenster und in einiger Erhöhung eine eiserne Doppeltüre.“ Auf diese Angaben, die nur zum Teil zutreffen, stützt sich A. Bucher in seinem Aufsatz: „Geschichtliches über Schloss und Besitzer von Hilfikon . . .“ (Jahresbericht der Schulen von Wohlen 1909/10). Es liesse sich höchstens denken, dass die Spitze des Zeltdaches von 1582 50 Fuss über die Palasbauten emporragte.
- 7) Die Neuerbauung der Kapelle und die Weihe gehen deutlich aus den im Chor angebrachten Inschriften hervor. Sie sind in lateinischer Sprache gehalten. P. Martin Kiem gibt in seiner „Geschichte der Benedictiner Abtei Muri-Gries“ (Bd. II 248) als Gründungsdatum der Schlosskapelle Hilfikon das Jahr 1770 an, was nicht stimmt. Es muss sich damals um die Stiftung eines Beneficiums für einen Priester gehandelt haben. Wahrscheinlich handelt es sich um die gleichen Vertragsbestimmungen betr. errichtete Kaplaneipfründe, von denen Herr stud. theol. Jos. Brunner von Hilfikon nach seiner frdl. Mitteilung eine Kopie besitzt: „Copia Instrumenti Fundationis Novae Capellaniae in Hilfikon Parochiae Villmaringensis de anno 1770“.
- 8) Merz I 247.